



Als Christin oder Christ in Jerusalem Theologie studieren, als Mitglied einer religiösen Minderheit in einer Konflikt-

region leben und im Dialog mit Judentum und Islam stehen, sind prägende Erlebnisse. Studiendekanin und Franziskanerin Professor Margareta Gruber erzählt aus dem Studienalltag in Jerusalem.

Studieren in Jerusalem

Ein heisser Wind fegt trocken über das Flachdach von Beit Joseph. Studiendekanin Professor Margareta Gruber (OSF) hat mich hinaufgeführt. Das Josephshaus steht hoch auf dem Mount Zion, umgeben von Bäumen und den flachen Kuppeln des Gebäudekomplexes, der den Abendmahlssaal und das Davidsgrab birgt. Hier oben, vom Dach des Studienhauses, legt sich dem Betrachter die Landschaft in betörender Schönheit zu Füßen. «An klaren Tagen kann man im Osten die Jordanischen Berge sehen», versichert mir Schwester Margareta. An weniger klaren Tagen wie heute, endet der Horizont bei der grossen Sperrmauer, die sich den goldenen Strahlen der Abendsonne zum Trotz wie ein bedrohlich grauer Wurm über den Hügel windet.

Eine Stadt unter Stress

«Die Vielfalt Jerusalems zu erleben, inmitten dieser niemals ruhenden Stadt zu studieren, in der auf engstem Raum religiöse, kulturelle, sprachliche und politische

Realitäten existieren, ist in jeder Hinsicht eine Bereicherung», beschreibt Sr. Margareta das persönliche Empfinden. Ob man als Pilger hier weile oder hier arbeite, ändere die Perspektive jedoch nochmals gewaltig, fügt sie an. «Diese Stadt steht immer unter Stress. Wer hier leben und arbeiten will, muss damit umgehen können.» Einfach ist das nicht. «Meines Erachtens klappt es nur, wenn man Freundschaften findet und davon lernen kann», beantwortet Sr. Margareta meine Frage, welches ihr



Sr. Margaretha Gruber (OSF) auf dem Dach des Studienhauses Beit Joseph, Jerusalem

persönliches Rezept sei. Wie gefährlich es denn sei, möchte ich wissen. «Nicht immer so dramatisch, wie in den Medien verkündet», lautet die Antwort. «Wenn man eine Weile hier ist, bekommt man ein Gespür für die Situationen, die man besser

«Wer hier leben und arbeiten will, muss mit dem Stress dieser Stadt umgehen können.»

meiden sollte. Dennoch versuchen wir hier wie alle Einwohner Jerusalems, ein möglichst normales Leben zu führen.»

«Theologie darf sich nicht vom Leben abkoppeln»

Die Studierenden und Ihre Professoren gehören als Angehörige der christlichen Religion in Jerusalem einer Minderheit an. Dieser Umstand mag den Zusammenhalt untereinander stärken und tragende Freundschaften fördern. So erstaunt es nicht, dass im achtmonatigen Studienjahr nicht nur Biblische Fächer, Landeskunde, christliche Ökumene, Judaistik und Islamwissenschaften als Schwerpunkte gesetzt werden, sondern das gemeinschaftliche Leben und Erleben ebenfalls hoch gewertet wird. «Unser Konzept heisst Intensive Lebensgemeinschaft», erklärt Sr. Margareta, «denn Theologie darf sich nicht vom Leben abkoppeln. Gleich zu Beginn des

Studienjahres geht der gesamte Studienkurs für zehn Tage in die Wüste Sinai. Bei solchen Exkursionen lernt man sich kennen», fügt die Professorin nach einer kurzen Pause lächelnd an. «Die Reise in den Sinai ist einer der drei Höhepunkte des Studienjahres; sind bei

«Theologie wird erst fruchtbar, wenn sie sich mit der Erfahrung von Gemeinschaft und gelebter Spiritualität verbinden kann.»

dieser ersten Reise die Themen 'Wüste' und 'Grenzerfahrung' zentral, so wird auf der Exkursion nach Galiläa das Evangelium und das Thema Nachfolge aktuell. Ostern, der Höhepunkt des Studienjahres, wird gemeinsam in Jerusalem gefeiert.» Das Konzept 'Intensive Lebensgemeinschaft' ist erfolgreich – viele Freundschaften, die im Studienjahr geschlossen wurden, halten auch noch Jahre später in der Heimat.

Einige Paare haben sich hier kennengelernt und bis heute gibt es jährliche Treffen, die von den Ehemaligen gerne besucht werden. «Wir bemühen uns aber auch um Freundschaften außerhalb unseres Studienhauses», meint die Dekanin, «einige Studierende engagieren sich zum Beispiel in diakonischen Projekten in Israel oder in der Westbank; andere besuchen regelmäßig die Gottesdienste der unterschiedlichen einheimischen Kirchen oder haben Kontakt zu einer Synagoge.»



Wissenschaft und Spiritualität

«Mein Ziel ist, ein anspruchsvolles theologisches Studienprogramm zu verbinden mit einem Lebensstil, in dem sich die Einzelnen als ganze Persönlichkeit entwickeln können, nicht zuletzt auch spirituell», erläutert Sr. Margareta. «Auch die Ökumene ist in unserer Studiengemeinschaft ein wichtiges Thema.» Die Theologin, die auch Germanistik studiert hat, lebte als Studentin selbst ein Jahr in Jerusalem. «Bereits im ersten Semester wusste ich, dass es dieses Studienjahr gibt und dass ich dorthin will», lächelt sie verschmitzt. «Hier lernte ich eine neue

Art des Lebens kennen: hohes wissenschaftliches Niveau gepaart mit tiefer Spiritualität. Die Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, haben wesentlich dazu beigetragen, dass ich den Schritt in die Gemeinschaft der Franziskanerinnen gewagt habe.»

Denn, so ist Sr. Margareta überzeugt, «Theologie wird erst fruchtbar, wenn sie sich mit der Erfahrung von Gemeinschaft und gelebter Spiritualität verbinden kann.» (sc)

Das **Studienjahr in Jerusalem**

steht Studentinnen und Studenten der römisch-katholischen oder evangelischen Theologie offen. Voraussetzung sind:

- Deutsch und Englisch
- Erfolgreich abgeschlossenes Vordiplom
- eine Qualifizierung im Auswahlverfahren

Das Studienjahr dauert acht Monate und gliedert sich in die Bereiche: Vorlesung und Seminare, wissenschaftliche Exkursionen, Gastvorlesungen.

Stipendien werden vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (Deutschland) und der Mount Zion Foundation (Schweiz) vergeben.

Interessierte wenden sich an: Studiendekanin Prof. Sr. Dr. Margareta Gruber (OSF), studienjahr.dekan@dormitio.net



Beit Joseph, das Studienhaus auf dem Mount Zion in Jerusalem.